

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 38 (1905)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

☛ Diese Nummer enthält 20 Seiten. ☚

Inhalt. Lesefunde. — Aus der Zeit der Pfahlbauer. II. — Der bernische Lehrersekretär. — Hüb Sorg! — Abgabe von Schulbüchern und Schulmaterialien an arme oder verpflegte Kinder. — Vom „Sekretär“. — Brandfall Burgistein. — † Alt Lehrer Joh. Kopp. — Adelboden. — Belp. — Bern-Stadt. — Huttwil. — Langenthal. — Langnau. — Laupen. — Madretsch. — Delémont. — Schweizerischer Schulatlas. — Espagne. — Italie. — Classes mixtes. — Un ministre assigné par un instituteur. — Verschiedenes. — Literarisches. — Humoristisches. — Briefkasten.

☛ Lesefunde. ☚

Es ist einer der gewöhnlichsten und verbreitetsten Aberglauben, dass jeder Mensch nur eine ihm zugehörige, bestimmte Eigenschaft habe, dass ein Mensch gut, böse, klug, dumm, energisch, apathisch usw. sei. Die Menschen pflegen nicht so zu sein. Wir können von einem Menschen sagen, dass er öfter gut als böse, öfter klug als dumm, öfter energisch als apathisch und umgekehrt sei, aber es ist nicht wahr, wenn wir von einem Menschen sagen, dass er gut oder klug und von einem andern, dass er böse oder dumm sei. Wir aber teilen die Menschen immer so ein. Und das ist nicht richtig. Die Menschen sind wie Flüsse: das Wasser ist überall gleich, überall dasselbe; aber jeder Fluss ist bald schmal, bald rasch, bald breit, bald still, bald rein, bald trüb, bald kalt, bald warm. Ebenso auch die Menschen. Jeder Mensch trägt in sich die Keime aller menschlichen Eigenschaften, und manchmal offenbart er die einen, manchmal die andern, und ist oft sich selber ganz und gar nicht ähnlich, während er doch immer dasselbe Selbst bleibt. — Bei einigen Menschen pflegen diese Wendungen sehr scharf zu sein.

L. Tolstoi, Auferstehung.

Aus der Zeit der Pfahlbauer.

II.

e) Das Eisen tritt in den Vordergrund.

Es ist eine unruhige Zeit! Von Norden kommen dunkle Gerüchte her zu den Pfahlbewohnern, fremde, kriegerische Völkerstämme seien auf der Wanderung nach dem Süden und Westen begriffen. Es seien starke, hochgewachsene Völker. Bange Sorge erfüllt auch unsere Dörfler. Sie prüfen Wehr und Waffen und bereiten sich auf die Abwehr vor.

Und wirklich bricht das fremde Kriegsvolk ins Land, unwiderstehlich vordringend, sengend und brennend. Vergeblich ist aller Widerstand; denn diese grimmen Krieger führen bessere Waffen als die Pfahlmannen, mächtige *Speere* und *Schwerter* aus *Eisen*, den Pfahlbauern bis jetzt unbekannt. Dorf um Dorf sinkt in Trümmer. Unbarmherzig und grausam ist der Sieger. Wer nicht unter dem Schutte der Heimat begraben wird, erleidet das harte Geschick der Knechtschaft.

In banger Sorge erwarten unsere Dörfler den Feind, zur äussersten Verteidigung entschlossen. — Da rücken sie heran, die feindlichen Schwärme. Unsere Männer versuchen am Ufer den Gegner aufzuhalten; aber zu gross ist die Übermacht. Die Brücke wird abgebrochen, und nun muss der Feind an den Angriff zu Wasser denken. Gefällte Baumstämme formt er rasch zu Flössen, und diese nähern sich der Terrasse. Den verzweifelten Pfahlbewohnern gelingt es, die Feinde in wütendem Kampfe abzuwehren. Selbst Frauen und Kinder helfen mit. Ein grässlicher Hagel von Steinen und Pfeilen überschüttet die Angreifer. Diese ziehen sich für einen Augenblick zurück. Aber bald schwärmen sie wieder heran, und welch Entsetzen! In mächtigem Schwung durchsauen Feuerbrände die Luft und fallen auf die Stroh- und Schilfdächer der Ansiedlung. Wohl gelingt es anfänglich zu löschen; aber endlich steht doch das ganze Dorf im Feuer. In rasender Eile erfasst die Glut Haus um Haus. Mensch und Tier, Hab und Gut, alles fällt den gefräßigen Flammen zum Opfer. Die Stein- und Bronze-werkzeuge, verkohlte Sämereien und Gewebe, auch zahllose Kochgeschirre fallen in den See und werden unter den angebrannten Trümmern des Dorfes begraben.

Die neuen Besitzer des Landes verschmähen die Seewohnungen. In ihrem Kraftbewusstsein fühlen sie sich auf dem festen Lande sicher genug; ihre Waffen sind scharf und ihr Arm ist stark, um jeden Gegner gebührend zu empfangen. Nur vereinzelt bleiben noch einige Pfahldörfer bestehen. Aber die Sitten und Gebräuche ihrer Bewohner passen sich den neuen Verhältnissen an. Vor allem hält man sich an das Eisen, an das neue, billige und solide Metall. *Die Ackerwerkzeuge* vervollkommen sich in überraschender Weise; zur Sichel tritt die Sense und die Pflugschar; der

Schmuck wird kunstvoller, und das *Kennzeichen einer höhern Kultur* erscheint, die *Münze*. Das Volk, von dem wir solches berichten, sind die *Gallier*, oder, reden wir von der Schweiz, ihren Verwandten, die *Helvetier*. Diese Völkerschaften aber führen bei uns zu den geschichtlichen Zeiten hinüber.

f) Die Entdeckung der Pfahlbaureste des Bielersees.

2500 Jahre später! Die Erinnerung an die Seebewohner ist längst, längst verschwunden. Kein Mensch hat eine Ahnung davon, dass unsere urältesten Vorfahren einst auf den Wassern unserer idyllischen Schweizerseen wohnten. Da sinkt im Winter des Jahres 1854 der Spiegel des Zürchersees tiefer als je, und zu Meilen entdeckt man die geheimnisvollen Überreste längst versunkener Zeiten. Andere Schweizerseen folgen nach, so der Neuenburger-, Bieler-, Genfer- und Bodensee. Aber auch rund um die Schweiz herum, in den Seen der Vorberge, nord- und südwärts der Alpen, in Österreich, Deutschland, Frankreich und Italien entdecken emsige Altertumsforscher die Überbleibsel interessanter Wasserbauten. Die Seele der schweizerischen Forscher ist lange *Dr. Ferdinand Keller* in Zürich. Sehr wahrscheinlich haben zu jeder Zeit neben den Pfahlbauniederlassungen auch Wohnsitze auf dem festen Lande bestanden, wie uns Gräberfunde aus der Stein- und Bronzezeit beweisen.

1872! Die Folgen der grossen Juragewässerkorrektur machen sich bemerkbar. Uferstellen der Seen, welche bis anhin 3 m tief unter der Oberfläche lagen, rücken derselben auf 1, ja $\frac{1}{2}$ m nahe. 1874 endlich, zur Zeit des grössten Tiefstandes, liegen weite Strandböden trocken. Oberst Schwab von Nidau und andere haben schon seit der Mitte der 50er Jahre den Bielersee nach Pfahlbauten durchforscht, so besonders Mörigen und Nidau. Diese letztere Station erhob sich auf einem sogenannten *Steinberg*. War der Grund des Sees felsig, so stellte man zuerst die Eichenpfähle und befestigte sie dann durch aufgehäuften Steine.

In den Jahren 1871 und 1872 finden wir die Herren Dr. Gross in Neuenstadt und Professor Desor in Neuenburg in regem Sammeln begriffen.

Ein einträgliches Geschäft für die Fischer, die nun lieber die Artefaktenfischerei betreiben, als ihre altgewohnte Arbeit. So lange der Boden noch mit Wasser bedeckt ist, arbeitet der Pfahlbausammler mit *langer Zange*; zum Aufwühlen des Bodens braucht er die *Baggerschaufel*. Leichter natürlich geht die Sache bei trockenem Strande. Zu oberst liegt die Schicht des angeschwemmten Sandes, bis $\frac{1}{2}$ m dick, und unmittelbar darunter beginnt die braune, moderige und zähe, sogenannte *Kulturschicht* mit den zahlreichen Fundstücken, Werkzeugen, Geflechten, Scherben, Hölzern und Knochen. Die Mächtigkeit der Kulturschicht kann auf fast 1 m steigen.

An diese schliesst sich unmittelbar der ursprüngliche kreidehaltige *Seeboden* (blanc-fond) an.

Die unsinnige Ausbeutung und Verschleuderung der Pfahlbauartefakten, sogar ins Ausland, nötigt endlich im Winter 1872 den Staat Bern, die Nachforschung auf Altertümer an den Ufern des Bielersees zu verbieten. Die Forschungsarbeiten nimmt darauf der Staat selber an die Hand im Interesse der einheimisch-bernischen Museen. *Lüscherz* und *Schaffis* (Chavannes), zwei Steinzeitdörfer, und Mörigen, die typische Bronze-station, werden gründlich ausgegraben. Interessant ist die Art, wie man die von Wasser bedeckten Flächen durchforscht.

Wie in alter Zeit baut man Pfahlbrücken hinaus. Dann erfolgt in dem 5 bis 10 dm tiefen Wasser die Anlage von Wasserkammern. Diese bestehen aus vier mit Lehm wasserdicht verputzten Bretterwänden von 10 oder mehr Meter Umfang. Schliesst die Kammer gut, so wird mittelst einer Pumpe das Wasser daraus entfernt, und der Sachkundige untersucht nun den Boden auf die zweckdienlichste Weise. *N. Siegenthaler, Twann.*

Schulnachrichten.

Der bernische Lehrersekretär. (ch-Korr.) Die Anträge der Sektion Nidau enthielten etwas für die Mehrzahl der bernischen Lehrer so Nagelneues, dass selbst Leute, die sonst durchaus nicht vor jeder Neuerung erschrecken, sogleich kopfscheu wurden und dem Antrag der Nidauer, so gesund und zeitgemäss er ist, hier passiv, dort aggressiv, hier kopfschüttelnd, dort gehässig Opposition machten.

Auf der rechten Seite meldete sich natürlich sogleich die „rote Gefahr“. Als ob nicht auch Berufsorganisationen, die sich als Gesamtheit durchaus nicht zu den Sozialdemokraten zählen, längst ihr Sekretariat hätten! Oder hält man etwa die Bauern mit ihrem vorzüglichen Sekretär Dr. Laur für sozialistische Hitzköpfe? Sind etwa die Typographen mit ihrem Sekretär Schlumpf in Bern alle von derselben Farbe?

Andere Gegner unseres Sekretariates weisen auf die vorzüglichen Leistungen des Zentralvorstandes hin und sagen: „Wozu brauchen wir einen Sekretär, den wir mit 4000 Fr. zu besolden haben?“ Zugegeben zunächst, dass wir dem Zentralvorstand viel zu verdanken haben. Er hat schon manches Mitglied des Vereins vor ungerechtfertigter Nichtwiederwahl und vor Schikanen durch Behörden geschützt. Er hat mit der Darlehenskasse des Vereins schon manche arme Lehrerswitwe unterstützt, schon manchem schlecht besoldeten, kinderreichen Lehrer aus der Not geholfen; er hat auch in der Reorganisation der Lehrerbildung tatkräftig eingegriffen und Tüchtiges geleistet.

Aber ist damit wirklich alles geschehen, was hätte geschehen können? Denken wir nur an das geradezu schmähliche Barbesoldungsminimum von 950 Fr.! Vor 13 Jahren hat der bernische Lehrerverein bei seiner Gründung versprochen, für ein Minimum von 1400 Fr. zu kämpfen. Sind wir — mit Hilfe des Zentralvorstandes — diesem Ziele auch nur um einen Schritt näher

gekommen? Vergleichen wir mit diesem Besoldungsminimum, zu dem allerdings noch die sog. Naturalien zu rechnen wären, die aber oft wenig genug wert sind, die Besoldungen anderer Berufsklassen.

Der Postlehrling (ein intelligenter Sekundarschüler wie der Seminarist) bezieht während seiner Lehrzeit (1½ Jahre) Fr. 1. 50—3. — Lohn per Tag, als Aspirant (1 Jahr) Fr. 3. 50—4. —, so dass schon die Besoldung des Aspiranten derjenigen vieler Lehrer gleichkommt. Als Postkommis bezieht er dann ein Besoldungsminimum von Fr. 1800, das von drei zu drei Jahren um je Fr. 300 ansteigt bis zu dem Maximum von Fr. 3500. Unterbureau-chefs haben eine Besoldung von Fr. 2100 Minimum mit Alterszulagen bis auf Fr. 3800, Bureau-chefs eine solche von Fr. 2400 Minimum bis Fr. 4300 Maximum. Briefträger, Bureaudiener, Wagenmeister haben Fr. 1500 im Minimum mit Alterszulagen bis Fr. 2180, Packer Fr. 1440 Minimum bis Fr. 2080 Maximum, Briefkastenleerer (nicht lehrer) Fr. 1380 Minimum bis Fr. 1980 Maximum.

Zollbeamte haben eine Lehrzeit von ½ Jahr durchzumachen; dann beziehen sie eine Anfangsbesoldung von Fr. 2000, die in dreijährigen Alterszulagen bis auf Fr. 3500 ansteigt. Wir könnten diese Beispiele bedeutend vermehren; wir könnten die Besoldungstarife der Bahnangestellten, der Bahnwärter, der Stationsgehülfen, der Kondukteure anführen, nicht um damit zu zeigen, dass diese Berufsklassen zu hoch besoldet werden, wohl aber um nachzuweisen, dass sie alle höhere gesetzliche Besoldungsminima sich erkämpft haben als wir Bernerschulmeister. Und wie ungleich mehr wert — reell und ideell! — ist für das Volk, das uns so schlecht bezahlt, unsere Arbeit gegenüber derjenigen eines Briefkastenleerers!

Man glaube nur ja nicht, dass unsere finanzielle Stellung gehoben werde, ohne dass wir selber etwas dafür tun! Andere Berufsorganisationen haben sich die ihrige auch erkämpfen müssen.

Wie viel könnte darin der Zentralvorstand tun! Er sollte genaue Enquêtes über die verabfolgten Naturalien und den Wert derselben, über die Alterszulagen usw. durchführen, wie er's eben jetzt zu tun beabsichtigt. Aber wertvoll wird eine solche Enquête erst, wenn sie richtig verarbeitet, durch die Fachpresse auch dem letzten Schulmeister zugänglich gemacht und ihre Resultate in den politischen Zeitungen erörtert werden.

Fragt aber einen Berufsstatistiker, wie viel Arbeit die Sichtung und Verarbeitung einer solchen Enquête verschlingt! Solche Materialsammlungen sind für Angehörige desselben Berufes zum Kampf für ihre gesellschaftliche Besserstellung, für ihre gemeinsamen Interessen ungemein wichtig.

Bei der Ausarbeitung des gegenwärtig geltenden Schulgesetzes war der Einfluss der bernischen Lehrerschaft geradezu gleich Null. Warum? Es war keinem Menschen in den Sinn gekommen, daraufhin beizeiten Material zu sammeln, um dann bei der Kampagne mit Erfolg die Interessen der Lehrerschaft vertreten zu können. Was war die Folge? Man sagte sich: Ei, die Schulmeister sind ja zufrieden; was brauchen sie also eine Minimalbesoldung von Fr. 1200 oder gar noch mehr? In der Frage der Schulaufsicht ging das neue Gesetz sogar noch einen erklecklichen Schritt rückwärts!

Welche immensen Vorteile hat dagegen der Bauernsekretär dem Bauernstand in der Zolltarifkampagne durch seine zielbewusste Arbeit, durch sein statistisches Material zu verschaffen gewusst! Wie intensiv machen die verschiedenen Gewerbesekretariate bei den Gewerbegesetzberatungen ihren Einfluss geltend! Jetzt schon entfalten die Arbeitersekretariate ihre Tätig-

keit für ein zukünftiges eidgenössisches Fabrikgesetz. Wenn wir von alledem nichts lernen wollen, nun, dann wollen wir uns auch nicht über irgendwelche Zurücksetzung beklagen.

Ein Lehrersekretär oder das Zentralkomitee hätte aber noch viel anderes zu tun. In sehr vielen Gemeinden werden den Lehrern geradezu traurige Wohnungen angewiesen. Ich habe solche gesehen, durch deren Fugen der Nordwind pffft, Wohnungen, zwischen deren modrigfeuchten Wänden sich ein Lehrer nach dem andern den Todeskeim geholt hat, Wohnungen, die man kaum einer von der Spendkommission unterhaltenen Häuslersfamilie anzuweisen gewagt hätte. Da wäre es Pflicht des Zentralvorstandes, an solche Orte hinzureisen, in möglichst taktvoller, aber doch energischer Weise die Gemeindebehörden auf solche Übelstände aufmerksam zu machen, und, wenn nötig, auf deren Abstellung zu dringen. Es gibt sehr viele Bauerngemeinden, deren Häupter die Wünsche oder Anregungen ihres Lehrers einfach ignorieren, während es sofort heisst: „Jä, so si mer de nid“, sobald sich eine einflussreiche, dorffremde Persönlichkeit in richtiger Weise ins Mittel legt.

In dieser Weise könnte auch noch mancher Präsident einer steuerkräftigen Gemeinde für eine Aufbesserung der Lehrerbesoldungen gewonnen werden. Er müsste nur über den Wert guter Lehrer, über die Besoldungsverhältnisse in dieser und jener andern Gemeinde von dritter Seite aufgeklärt werden. Will das aber der interessierte Lehrer selber tun, so findet er nur taube Ohren.

Eine Enquête über das Verhältnis zwischen Steuerkraft und Lehrerbesoldungen in den bernischen Gemeinden, die mit Hilfe der Lehrerschaft leicht durchgeführt werden könnte, würde gewiss auch ausserordentlich interessante Resultate zutage fördern. In solchen Gemeinden, die zwar eine hohe Steuerkraft, aber trotzdem minimale Lehrerbesoldungen haben, dürfte in erster Linie eine taktvolle, aber unermüdliche Aufklärungsarbeit von Seite des Zentralpräsidenten am Platze sein; er müsste durch geeignete Vorträge ein erhöhtes Interesse der Eltern an der Schule zu wecken, die Beziehungen zwischen Schule und Haus zu intimern und bessern zu gestalten und in freundschaftlichen Besprechungen mit Mitgliedern der Gemeindebehörden diese für Fortschritte auf dem Gebiete des Schulwesens zu gewinnen versuchen. Selbstverständlich ist, dass auch in der angedeuteten Weise nicht alles im Hui erreicht würde, was ein Lehrerherz sich nur träumen kann; aber ebenso selbstverständlich erscheint uns, dass auf diese Weise ungemein viel erreicht werden könnte.

Wenn wir bisher so manche Aufgabe des Zentralvorstandes skizziert haben, so geschah das durchaus nicht in der Absicht, diesem einen Vorwurf daraus zu machen. Es wäre für seine Mitglieder etwas Menschenunmögliches, mehr zu leisten, als was sie bisher geleistet haben.

Der Präsident dieses Vorstandes ist ein so allgemein geachteter Mann, dass er neben dem vollgerüttelten Mass von Arbeit, das sein Schulamt dem pflichtgetreuen Lehrer auferlegt, noch alle möglichen Ehrenposten zu bekleiden und Ämter zu besorgen hat. Er ist, wie uns ein Bieler Kollege berichtet: Präsident der Kirchgemeinde Biel, Präsident des kantonalen Turnvereins, Präsident der Ferienkolonie; er ist Leiter des Damenturnvereins; er ist Vorstandsmitglied der Bieler Liedertafel, der er wöchentlich zwei Abende zu widmen habe; er hat schliesslich auch noch Turnunterricht an der Mädchensekundarschule zu erteilen.

Und nun frage ich einen Christenmenschen: Sollte bei dieser Ämterlast,

die ja ein sprechendes Zeugnis für die Beliebtheit und Tüchtigkeit unseres Präsidenten ist, nicht irgend etwas, die Kirchengemeinde oder der Damenturnverein oder die Liedertafel oder der B. L. V. oder alle miteinander zu kurz kommen, auch dann, wenn Herr Anderfuhren ein Gladstone an Arbeitskraft und ein Bismarck an Energie wäre?

Und ist es nicht jammerschade, dass unser vorzüglicher Theaterdichter Herr Heimann, an dessen Volksschauspielen wir alle unsere helle Freude haben, in den letzten Jahren so wenig produktiv gewesen ist, da er einen grossen Teil seiner kärglich bemessenen freien Zeit den Sekretärgeschäften des Vorstandes zu widmen hatte?

Die ausserordentlich kärglich bemessene freie Zeit, die dieser Zentralvorstand — und nicht nur dieser, denn jeder einflussreiche Lehrer, also auch jeder zukünftige Präsident, ist ähnlich mit Ämtern überhäuft! — dem Verein zur Verfügung zu stellen hat, wird vollauf durch die kleinen Tagesgeschäfte desselben vorweggenommen. Für grosse Arbeiten, wie wir sie erwähnt haben, bleibt keine Zeit mehr übrig.

Was wir mit den Nidauern erstreben, ist nun ganz und gar nichts anderes, als ein Zentralpräsident, der dem B. L. V. mehr Zeit, ja seine ganze Arbeitszeit und Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen hätte; wir wollen den Zentralpräsidenten von seinem Schulamt und all den andern Ämtern befreien, damit er in unserm Interesse und dem der Schule grössere Ziele zu verfolgen vermag. Ob er dann noch Zentralpräsident oder Sekretär heisse, das kommt doch gewiss aufs gleiche hinaus.

Viele begründen ihre ablehnende Haltung damit, dass sie sagen, ein Sekretär würde die Arbeit niemals zu bewältigen vermögen. Damit zeigt man gerade, wie notwendig ein Sekretär ist. Soll denn all diese Arbeit, die man zugesteht, ungetan bleiben?

Man scheut die Kosten. Wir sollten wirklich dieses Argument nicht in den Vordergrund schieben, nachdem man uns nachgewiesen (Korrespondenzblatt), dass jeder Schriftsetzer jährlich Fr. 104 an die Zentralkasse seiner Organisation einbezahlt. Übrigens fällt hiervon bloss der Betrag von zirka Fr. 1. 50 auf die Kosten des Sekretariats. Unser Sekretär käme etwas teurer zu stehen, vielleicht auf Fr. 2—3 pro Mitglied. Mit dem letztern Beitrag könnte er jedenfalls noch eine Bureaulistin besolden. Wenn viele unserer Kollegen behaupten, diese 2—3 Fr. nicht aufbringen zu können, so beweisen sie damit wiederum, wie bitter nötig gerade sie die Hülfe eines Sekretärs oder eines vom Schuldienst befreiten Zentralpräsidenten hätten.

Häb Sorg! (Korr.) Es ist ein kitzlicher Punkt; aber einmal muss er doch zur Sprache kommen, da die bernische Lehrerschaft angefangen hat, mit der Solidarität Ernst zu machen. Dieser Ernst zeigt sich unter anderem in dem Schutz des einzelnen Lehrers bei ungerechtfertigten Sprengungen, in den zahlreichen Unterstützungen und Darlehen des Lehrervereins an bedürftige Lehrer und deren Angehörige, in dem Bestreben überhaupt, die Lehrerschaft zu einer achtbaren Macht zu erheben, einem Faktor, mit dem Politiker und Wähler rechnen müssen.

Diese Ansprüche an den Schutz durch die Standesgenossen und an eine höhere Taxation seitens des Volkes legen dem einzelnen auch die Pflicht auf, Schutz und Achtung zu verdienen. Sie berechtigen die Gesamtheit der Lehrer, unter sich ein gewisses Mass von Disziplin zu fordern, dass nicht den Zielen des Lehrervereins von den Mitgliedern selbst entgegengearbeitet werde.

Wir halten dafür, dass die Unsumme bitterer Not von Lehrern, Lehrerswitwen und -Waisen, die sich in den Mitteilungen des Korrespondenzblattes des Berner Lehrervereins kund tut, bei weitem nicht alle Fälle vorführt, die in unserem Stande vorkommen, sondern dass noch weit mehr Lehrerfamilien sind, die darben, schweigen und verkümmern und mit ihnen oft auch die Schulen.

Mit Machtsprüchen kann man gegen solche Missstände nicht einschreiten; andererseits ist es anerkennenswert, dass die Lehrerbesoldungen allmählich grösser werden und dass die Lehrerkasse jetzt ausgiebiger für die Invaliden sorgt. Doch bleibt uns selbst noch genug zu tun übrig, was eben jenes Korrespondenzblatt zur Genüge beweist.

Daher möchten wir dem Zentralkomitee und allen Kollegen, die in führender Stellung sind, nahe legen, die Lehrer aufmerksam zu machen auf ihre Pflichten gegen sich selbst, ihre Familien und den ganzen Stand.

Lehrstellen, die nicht ein genügendes Auskommen bieten, sollten nicht oder höchstens von stelledürftigen Anfängern besetzt werden und auch dann nur auf möglichst kurze Zeit.

Verabschiede man endlich den als Pietät maskierten Selbstbetrug dummer Vertrauensseligkeit, die nichts rechnet, nichts voraussieht und in den „ledigen Jahren“ sich in Verhältnisse festsetzt, die später sich als Hungerkuranstalten erweisen.

Wenn die Lehrer sich zu der Höhe von Einsicht erheben, ihre nächsten Pflichten zu erkennen und Hungerstellen unbesetzt zu lassen, wird das Volk von selbst darauf kommen, durch Staat oder Gemeinden zu tun, was getan werden muss.

Wo aber Selbstverschulden von Lehrern vorliegt, was auch hier und da vorkommt, wo das Wein- oder Bierglas der Wegweiser wird zum Niedergang, oder wo sonst irgend eine Entgleisung sich vorbereitet, da sollte der Standesgeist so viel Geist haben, um den Betreffenden taktvoll, aber nachdrücklich zu warnen: „Freund, du ruinierst dich! Halt ein, bevor es zu spät ist!“ Nicht immer würde es fruchten, aber auch nicht immer wirkungslos bleiben.

Freundspflicht und Standesehre verlangen, dass auch dieser Schritt getan werde und dass man den Schlafwandler vom Dach herunterhole, bevor er unten liegt.

Abgabe von Schulbüchern und Schulmaterialien an arme oder verpflegte Kinder. (Korr.) Bisher stand es in vielen Gemeinden in bezug auf die Abgabe von Schulbüchern an arme Kinder ziemlich übel. Es gab verpflegte Schüler, die das ganze Jahr weder Lesebuch, noch Kinderbibel, noch Singbuch usw. hatten. So waren die armen Pflegekinder genötigt, um gute Worte oder wohl auch gegen Abtretung des mitgebrachten Apfels zum Imbiss, bei dem Nachbar ins Buch zu schauen. Warum die betreffenden Lehrer diesen Skandal duldeten, ist uns rein unerklärlich. Sind doch die Gemeinden nach dem klaren und unzweideutigen Wortlaut des Schulgesetzes verpflichtet, Kindern, deren Eltern wegen Armut ausserstande sind, die nötigen Schulbücher zu beschaffen, diese auf Rechnung der Gemeindegasse gratis zu verabfolgen. Dass dies vielerorts und bei vielen Pflegekindern nicht der Fall gewesen, ist durch die Armeninspektoren bei Anlass der für ihre Funktionen vorgeschriebenen Nachschau mehrfach konstatiert worden, und sie sind denn auch mit aller Energie diesem Unfug zu Leibe gerückt, entweder durch Zuschriften an die betreffenden Gemeindebehörden selbst oder durch Anzeige an die Armendirektion auf dem Dienstwege. Diese Klagen haben auch bei der Armendirektion wohlwollende Berücksichtigung

gefunden. Dafür zeugt ein energisch gehaltenes Kreisschreiben des Regierungsrates an sämtliche Regierungsstatthalterämter des Kantons zuhanden der Gemeinderäte und Primarschulkommissionen. Jeder Kinderfreund muss sich aufrichtig dieses Erlasses freuen. Wenn ihm nachgelebt wird, was zu hoffen ist, aber nach gemachten Erfahrungen auch berechtigtem Zweifel Raum gewährt, so bedeutet dieser von humanem Sinn zeugende Erlass für manches arme Verdingkind ein wertvolles Weihnachtsgeschenk, da es sich nun freuen darf, von Neujahr an auch eigene Lehrmittel und Schulbücher zu besitzen, so dass die eidgenössische Subvention nun auch ihm zu gute kommt. Denn dass das Pflegekind kein Geld hat, eigene Bücher anzuschaffen, dafür kann es ja nichts. Aber manche Verbitterung wird in den Herzen der betreffenden Kinder verschwinden, vorausgesetzt — ich wiederhole es —, dass der Erlass Nachachtung findet. Der Beschluss des Regierungsrates enthält nämlich auch die Weisung, dass die unentgeltliche Abgabe der Schulbücher nicht nur an die Pflegekinder der eigenen Gemeinde selbst erfolgen soll, sondern auch an diejenigen, die von den Armenbehörden anderer Gemeinden nach auswärts in Pflege gegeben worden sind. Dies ist ganz besonders der Fall bei grössern Gemeindewesen, wie Bern, Burgdorf, Biel, Thun, Interlaken, Langenthal usw.

Es ist wohl am Platze, wenn dieser so verdankenswerte Erlass auch den Lesern des Berner Schulblattes zur Kenntnis kommt. Er lautet: „Wie den Berichten der Armeninspektoren an die Armendirektion zu entnehmen ist, sind manchenorts die Pflegekinder entweder gar nicht oder ganz ungenügend mit den nötigen Lehrmitteln und Schulmaterialien versehen. Paragraph 17 des Primarschulgesetzes vom 6. Mai 1894 enthält die Vorschrift: „Den Kindern bedürftiger Familien sind von der Gemeinde die nötigen Lehrmittel unentgeltlich zu verabfolgen“. Es gibt noch Gemeinden, welche dieser Vorschrift nicht nachkommen, sondern die Anschaffung von Lehrmitteln für die Pflegekinder den Pflegern zumuten. Allein manche Pfleger kommen einer solchen Zumutung nicht nach, was angesichts der oft karg bemessenen Pflegegelder nicht zu verwundern ist. Geschädigt aber sind in solchen Fällen die armen Pflegekinder; denn ohne Lehrmittel gleichen sie einem Handwerker, dem das nötige Werkzeug fehlt.

Um dieser Schädigung der Pflegekinder in bezug auf die Schule ein für allemal vorzubeugen, sieht sich der Regierungsrat veranlasst, sämtlichen Gemeinden die Weisung zu erteilen, der in § 17 des Primarschulgesetzes enthaltenen Vorschrift pünktlich nachzuleben, d. h. den Kindern, die auf dem Armenetat stehen, sei es auf dem Etat der vorübergehend Unterstützten, sei es auf dem Etat der dauernd Unterstützten, die Lehrmittel und Schulmaterialien unentgeltlich zu verabfolgen. Und zwar hat die Aufenthaltsgemeinde, d. h. die Gemeinde, in welcher ein Kind sich in Pflege befindet, diesem die Lehrmittel und Schulmaterialien zu verabfolgen, auch wenn es auf dem Etat einer andern Gemeinde steht, ohne Rückerstattungspflicht seitens der letztern.

Die Anschaffung der Lehrmittel und Schulmaterialien für Pflegekinder darf nicht den Pflegern überbunden werden.

Wir machen noch darauf aufmerksam, dass der Staat den Gemeinden für Abgabe der Lehrmittel an die Kinder bedürftiger Eltern die Hälfte der Kosten und für die Abgabe der Schulmaterialien an solche Kinder 20 Rp. per Kind zurückvergütet.

Die von den Gemeinden den bedürftigen Schulkindern unentgeltlich verabfolgten Schulmaterialien und Lehrmittel gehen in das persönliche Eigentum

der letztern über und sind ihnen daher bei einem allfälligen Wegzuge mitzugeben“.

Die Lehrer wissen nun, woran sie sich in einschlägigen Fällen zu halten haben. Die Weisung enthält auch für sie eine Wohltat. Sie bietet ihnen Schutz gegenüber Behörden, denen das Verständnis für die oft peinvolle Lage des armen Verdingkindes völlig zu mangeln scheint. Gegen solche war der Lehrer bisher machtlos. Der Erlass bietet ihm Rücken und Schutz. Wir sind überzeugt, dass der Regierungsrat das Mögliche tun wird, seiner daherigen Weisung Nachachtung zu verschaffen.

Vom „Sekretär“. (Korr.) Die Lehrerkonferenz Brienz hat nach Anhörung bezüglich Referate und darauf folgender Diskussion nachstehende Thesen angenommen:

Von der Bestellung eines Zentralsekretärs des bern. Lehrervereins ist einstweilen abzusehen, weil

1. in Fällen von ungerechtfertigter Nichtwiederwahl von Lehrern der Sekretär nicht wirksamer eingreifen könnte, als es bisher vom Lehrerverein geschehen ist;
2. weil dieser Sekretär für Besserstellung der Lehrerbesoldungen nicht so viel ausrichten könnte als Behörden und Lehrerschaft es können;
3. weil die mutmasslichen Kosten zu gross sein würden, um das Unternehmen zu rechtfertigen,

Dagegen wird vorgeschlagen:

1. Das Zentralkomitee ist zur Verteilung der Arbeitslast desselben zu erweitern. Es ist ferner zu ergänzen durch ihm unterstellte Kreiskomitees, welchen die lokalen Angelegenheiten ihrer Bezirke zuzuweisen sind. Die bestehenden Lehrerverbände der Bezirke und die einzelnen Lehrer sind mehr als bisher zur Mitwirkung bei den Aufgaben des Zentralkomitees beizuziehen.

2. Für Beseitigung bestehender Missstände und die Förderung der Ziele unseres bern. Lehrervereins suche man noch mehr als bis jetzt geschehen die Mitwirkung der bestehenden Schulbehörden nach, die uns gesetzlich zugesichert ist, z. B. im Reglement über die Obliegenheiten der Primarschulbehörden des Kantons Bern, 1895, § 9, Al. c und d.

3. Ein neues Blatt, wie die Initianten vorschlagen, ist nicht zu schaffen, sondern das bestehende Korrespondenzblatt zu erweitern, dass auch die Mitglieder des Lehrervereins darin zu Worte kommen können.

4. Wird gewünscht, dass von der öffentlichen Presse ausgiebigerer Gebrauch gemacht werde als bis anhin, z. B. durch Veröffentlichung der Verhandlungen des Zentralkomitees, so weit es den Interessen der Lehrer förderlich ist. Die politischen Zeitungen sind's, die öffentliche Meinung machen.

Brandfall Burgistein. Der Vorstand der Sektion Seftigen wünscht, dass die Liebesgabensammlung auf den Bezirk Seftigen beschränkt bleibe.

Rüti, 22. Dezember 1905.

Ns. des Vorstandes: Der Präsident: Keller.

† **Alt-Lehrer Joh. Kopp.** In Bern ist am 17. dies Herr alt-Lehrer Joh. Kopp im Alter von 66 Jahren verstorben. Der Verstorbene erlitt vor einigen Jahren einen schweren Unfall, indem ihm auf dem Bahnhof Olten beide Beine abgefahren wurden. Seither lebte er in stiller Zurückgezogenheit.

Adelboden. (Korr.) Donnerstag den 21. Dezember hielt die Sektion Frutigen des bern. Lehrervereins ihre Jahresversammlung ab auf dem Bade in Frutigen,

hauptsächlich zur Behandlung der obligatorischen Fragen. Nachdem klar, kurz und bündig über die Fragen referiert worden, wurden in der Schlussabstimmung alle drei verneint. Dagegen beliebte der Antrag, dem Zentralkomitee speziell den wohlverdienten Dank auszusprechen für die umsichtige und zielbewusste Leitung des Vereins und die sorgfältige Besorgung der Vereinsgeschäfte.

Hierauf wurde ein Bericht über den Stand unserer Lehrerbibliothek entgegengenommen und eine Kommission bestellt zur Vornahme einer zeitgemässen Revision unserer Bibliothek-Statuten.

Die Versammlung war zahlreich besucht.

Belp. Die Einwohnergemeindeversammlung hat beschlossen, eine neue Primarschulklasse, viertes Schuljahr, für einen Lehrer, und eine neue Sekundarschulklasse zu errichten.

Bern-Stadt. Wie Herr Schuldirektor Schenk auf eine im Stadtrat gestellte Interpellation des Herrn Schulinspektor Wittwer mitteilte, wird gegenwärtig die Frage geprüft, ob in der Enge ein neues Schulhaus erbaut oder der Länggassschulkreis geteilt und ein neues Schulhaus in der Muesmatt erstellt werden solle. Dem dringendsten Bedürfnis im Schulkreis Sulgenbach soll durch Erstellung von Schulbaracken entsprochen werden. Betreffend einen Schulhausneubau im Sulgenbach seien Unterhandlungen zur Erwerbung eines Bauplatzes im Gange.

Huttwil. (Korr.) Die schweiz. Lehrerwaisenstiftung entfaltet eine segensreiche Tätigkeit, die ganz besonders auch mancher Lehrerfamilie aus dem Kanton Bern schon Trost und werktätige Unterstützung gespendet hat. Es ist zu bedauern, dass das angewachsene Kapital nicht grösser ist; denn die Zinse reichen lange nicht hin, um überall da, wo es am nötigsten wäre, auch nur das schreiendste Elend zu mildern. Nach dem Wortlaut der Statuten darf eben vom Kapital selbst nichts zur Hülfeleistung verwendet werden, sondern zu diesem Zwecke dienen lediglich die Zinse. Zur Aeufnung des Kapitals hat der Kanton Bern durch direkte Zuwendungen bis dahin im Verhältnis zu seiner Grösse und der Zahl der Lehrerschaft nicht besonders viel beigetragen. Seit einigen Jahren freilich zahlt das Zentralkomitee des bern. L.-V. auf Beschluss der Delegiertenversammlungen jeweilen einen Betrag von je Fr. 500. Zudem darf nicht ausser acht gelassen werden, dass der Kanton Bern der grösste Abnehmer des Lehrerkalenders ist, dessen Reinertrag der genannten Stiftung zugewendet wird und den Hauptteil ihrer jährlichen Einnahmen ausmacht. Doch sollte seitens des Kantons Bern noch mehr geschehen. Auch die kleinste Gabe ist ja willkommen.

Die Konferenz Huttwil und Umgebung hat den sie ehrenden Beschluss gefasst, auf nächsten Frühling ein Wohltätigkeitskonzert zu gunsten der schweiz. Lehrerwaisenstiftung zu veranstalten und hat zu diesem Zwecke Herrn Lehrer Leist in Huttwil mit der Bildung der Chöre und der Direktion betraut.

Wir wünschen dem wohltätigen Unternehmen besten Erfolg. Es wäre wohl möglich, dass auf Grund dieser beabsichtigten Aufführung eine bleibende Institution herauswachsen möchte, ein Lehrergesangsverein, wie solche im Seeland, Murten-Kerzers, im Amte Konolfingen, Interlaken und im Seftigeramt bereits bestehen und wohl gedeihen. Der älteste derartige Lehrergesangsverein ist der im Jahr 1864 gegründete „Sängerbund“ des Amtes Aarwangen, der in Langenthal seine Uebungen abhält, leider aber zur Stunde mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, die sich aber mit der Zeit auch wieder heben werden.

Langenthal. (Eing.) Langenthal hat letzthin durch namhafte Erhöhung der Lehrerbesoldungen neuerdings den Beweis wohlwollender Gesinnung gegenüber seiner Lehrerschaft abgelegt. Etwas detailliertere Angaben über die im Interesse der Jugend überhaupt aufgewendeten Beträge mögen bei diesem Anlass da und dort Beachtung finden.

Bei einem Gesamtausgabenbudget für Orts- und Schulgutsverwaltung von Fr. 231,335 erfordert das Bildungswesen allein Fr. 83,780. Daran partizipieren die Besoldungen für 17 Lehrkräfte (Extraunterricht für schwachbegabte Kinder mit Fr. 1000 und Stellvertretung der Lehrerschaft mit Fr. 450 inbegriffen) im kommenden Jahr mit Fr. 33,325. Die Entschädigung für Arbeitslehrerinnen ist mit Fr. 2300 eingestellt; der Arbeitsstoff für unbemittelte Kinder kostet Fr. 300, die Besorgung der vier Schulhäuser Fr. 2680, ihr Unterhalt, Heizung, Beleuchtung, Fr. 6465. Die Anschaffung neuer Schultische, Turngeräte und eines Projektionsapparates verlangt Fr. 1290, die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel für Primarschüler Fr. 2700, der Handfertigkeitsunterricht Fr. 550, der Rekrutenschulkurs Fr. 150, die Zahnpflege Fr. 100, der Ausflug der Schulkommission mit der Lehrerschaft und derjenige des Frauenkomitees zusammen Fr. 400, das Sekretariat der Kommission Fr. 100. An die Kochkurse leistet die Gemeinde Fr. 500, an die oberaargauische Volks-, zugleich Jugendbibliothek Fr. 1600, an die Kleinkinderschule Fr. 300, an den Turnverein Fr. 200, zum Unterhalt der Eisbahn Fr. 300, für ein Jugendfest Fr. 450, an die Handwerkerschule Fr. 750, an die kaufmännische Fortbildungsschule Fr. 1000, dazu gratis die Beheizung und Beleuchtung von sieben Lokalen, wovon zwei geräumige Säle der neuen landwirtschaftlichen Winterschule dienen. Schliesslich sind noch zu nennen Steuern und Versicherungsbeiträge, Unvorhergesehenes und Kredit der Primarschulkommission mit zusammen Fr. 1150.

Die zehnklassige Sekundarschule belastet die Gemeindekasse mit Fr. 18,640. Erwähnt seien hier folgende Posten: Rektoratsvergütung Fr. 1000, Kadetteninstruktion Fr. 640, Kadettenwesen (Munition usw.) Fr. 780, Anschaffung neuer Gewehre Fr. 219, Sekretariat Fr. 100, Kommissionsausflug Fr. 240, Lehrmittel Fr. 405, Beitrag an eine Schülerreise Fr. 200, Kredit des Rektorates Fr. 50, Verschiedenes Fr. 500.

Im Budget der Armenkommission ist ferner eingestellt: Speisung armer Schulkinder Fr. 2000, Beitrag an das Komitee für Weihnachtsgeschenke für Kinder dürftiger Familien Fr. 350, an die Ferienversorgung dürftiger Schulkinder Fr. 600.

Langnau. (Korr.) Hier gab Herr Hartmann, Sekretär des oberländischen Verkehrsvereins, Montag den 18. Dezember öffentliche Projektionsvorstellungen, nachmittags zwei für Schüler, abends eine für Erwachsene. Über 1200 Schüler haben diese Vorstellungen besucht, und sie haben ihnen hohen Genuss verschafft und auch viel geboten zur Belehrung. Wo man Schülern den Besuch der Hartmannschen Projektionen ermöglichen kann, sollte man dies ja nicht versäumen. Wenn wir einen Rat geben dürfen, so ist es der, den Geschichtsvortrag bei den geschichtlichen Projektionen wegzulassen und nur je in zwei Worten zu sagen, was das kommende Bild vorstelle.

Laupen hat die Besoldung der Sekundarlehrer von Fr. 2400 auf Fr. 2600 bis Fr. 2800 erhöht in dem Sinne, dass das Minimum von Fr. 2600 nur für Anfänger in Betracht fällt.

Madretsch. (Korr.) Unter dem Titel „Taktlos“ schildert im letzten Schulblatt ein Einsender das wirklich mehr als taktlose Gebahren einer neu angestellten Lehrerin und fragt dann zum Schlusse, ob ein Vereinssekretär solch christlichen Taktlosigkeiten vorbeugen könnte.

Wenn der Einsender die Thesen der Nidauer genau durchgegangen hat, so wird er eine finden, die auf den vorliegenden Fall Bezug hat; sie redet von der Erziehung der Lehrer usw. Über diese These ist viel gespöttelt worden; aber gerade der vorliegende Fall liefert den Beweis, dass sie nicht überflüssig ist. Durch ihr Gebahren ist nämlich die betreffende Lehrerin bei keinem einzigen Menschen ihres Wirkungskreises im Ansehen gestiegen; sie hat somit unklug gehandelt.

Solchen Unklugheiten aber könnte der Vereinssekretär mit der Zeit ganz gewiss vorbeugen.

Delémont. Le synode des instituteurs du district, qui s'est réuni, samedi, 16 décembre, à Delémont, sous la présidence de M. Nussbaumer, maître à l'école secondaire, comptait une soixantaine de participants.

Après l'exécution d'un chœur mixte, l'assemblée a assisté à une leçon de composition donnée par M. Guéniat, qui a exposé sa méthode, essentiellement pratique, de corriger les devoirs écrits. M. Rérat a lu ensuite un rapport documenté sur l'institution d'un secrétaire permanent de la société des instituteurs bernois et a conclu au rejet de l'innovation qui serait aussi coûteuse qu'inutile. Puis M. Juncker, directeur du progymnase, a présenté un travail fort apprécié sur l'influence de la dualité des langues dans nos écoles jurassiennes. Go.

* * *

Schweizerischer Schulatlas. Die eidgenössischen Räte haben auf Antrag des Bundesrates beschlossen, es sei an die Erstellungskosten des von der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren vorbereiteten Schulatlasses ein Bundesbeitrag von Fr. 100,000 zu gewähren. Dadurch wird es möglich, den Schülern den grössern, für die Mittelschulen und höhern Unterrichtsanstalten bestimmten Atlas von 136 Seiten zum Preise von Fr. 4 bis 5, den kleinern von 60 bis 80 Seiten für die Sekundarschulen und die Oberklassen der Primarschule zu Fr. 2—3 zu verabfolgen.

* * *

Espagne. Les maîtres d'écoles libres ont adressé une protestation aux Cortès et engagé un procès devant les tribunaux ecclésiastiques contre les jésuites, les maristes et les autres congrégations qui s'adonnent à l'enseignement, contrairement à la constitution.

Italie. D'après une étude sur les écoles de la capitale, la dépense scolaire par habitant n'est que de Fr. 8.08 à Rome, tandis qu'elle se monte à Fr. 17 à Londres et à Fr. 16.29 à Berlin. Le département de l'instruction publique est mal organisé et incapable de pourvoir à l'instruction populaire telle qu'on la comprend aujourd'hui. Le personnel enseignant est très vaillant, mais mal rémunéré, et partant découragé. Les édifices scolaires sont en petit nombre et pour la plupart ne répondent pas aux règles les plus élémentaires de l'hygiène et de la pédagogie.

Par contre, l'Italie peut soutenir la comparaison avec les autres Etats pour ce qui concerne les armements et les cuirassés!

Classes mixtes. Les lecteurs du „Berner Schulblatt“ se souviennent que le congrès des instituteurs français, réuni à Lille, demandait le système de coéducation des sexes dans les écoles primaires de la République. Or, un journal clérical, la „Croix d’Auvergne“, accueille cette idée de la façon suivante, d’après „L’Ecole Nouvelle“ de Paris :

„Pour faire une lapinière, on prend de bons lapins, c’est important. On y ajoute de vigoureuses lapines, ce qu’est non moins important. Puis on les enferme dans un local suffisamment vaste, aéré, hygiénique, vérifié au besoin par la commission scolaire — des lapins; on garnit les rateliers de foin, carottes, betteraves et autres „grosses“ légumes — et — le reste va tout seul; votre lapinière se peuple à vue d’œil.“

„Eh bien! c’est ce système d’éducation en commun, si simple, si naturel, si — etc., que le grand congrès des instituteurs et institutrices de France vient de proposer d’appliquer aux écoles de la République. Elles prendraient désormais, sans doute, le nom de: lapinières laïques, gratuites et obligatoires.“

Oh! qu’en termes galants ces choses-là sont dites!

Un ministre assigné par un instituteur. Un instituteur français de l’Auvergne, ayant demandé audience au ministre des colonies, M. Clémentel, fut avisé qu’il pourrait se présenter au ministère. Il prit le train et se présenta, mais ne fut pas reçu et rentra chez lui. Il réclama alors au ministre 600 Fr. de dommages-intérêts, mais il fut débouté par le tribunal.

Verschiedenes.

Fellenbergs Ansicht über das Turnen. Bei der Beratung des Primarschulgesetzes vom Jahr 1835 hat Fellenberg im Grossen Rat für das Turnen auch eine Lanze gebrochen. Artikel 17 sollte heissen: „Die allmähliche Einführung körperlicher Übungen für Knaben soll vom Staate begünstigt werden.“ Der Stifter von Hofwil unterstützte die Meinung von Karl Neuhaus mit den Worten: „Wir haben in unserem Lande bereits mehrere Volksspiele. Sie sehen z. B. öfters unsere Jugend durch die Strassen Steine werfen, was nicht ohne Gefahr ist. Hin und wieder sieht man auf den Matten ein anderes Spiel, wo mit Brettern Bälle geschlagen werden. Das sind die Hauptspiele, die ich wahrgenommen. Dies deutet an, dass wir einem Volksbedürfnis entsprechen, wenn wir gymnastische Übungen einführen. Ich habe zu Hofwil die Erfahrung gemacht, dass die Realschüler von den gymnastischen Spielen sehr angesprochen werden. Bei diesen Übungen wurden alle Glieder regelmässig geübt und gebildet. Es findet dabei eine grosse Mannigfaltigkeit von Bewegungen statt, und immer lassen sich neue Übungen erfinden. Zudem ist es eine eigentliche Freude, solchen Übungen zuzusehen. Wenn wir hier und da im Lande solche Schulen hätten, so würde dieses, da mehrere Schullehrer Neigung und Geschick dazu zeigen, wesentlich zur Vervollkommnung unseres Wehrstandes dienen. Unser Volk ist plump. Diese Plumpheit gerade wird überwunden durch die Mannigfaltigkeit jener Übungen. Auch hierin also muss ein Fortschritt sein. In England hat man die Gymnastik bereits beim Militär eingeführt, in Frankreich desgleichen — warum? Weil das Militär dadurch gewandter wird. So gewährt namentlich der Dauerlauf auffallende Resultate. Auch wer gymnastisch geübt ist, kann leichter über einen Graben springen, bei Feuersgefahr helfen usw. Ich möchte darauf antragen,

dass man diesen Artikel nicht verschmähe.“ — Mit 61 Stimmen gegen 36 wurde der Artikel vom Turnen ins Schulgesetz aufgenommen. H. B.

Eine weitere Notiz über Fellenberg. Erziehungsdirektor Neuhaus hatte fürs Jahr 1835 eine Summe von Fr. 35,000 verlangt zum Zweck, einige damals entstehende Sekundarschulen zu unterstützen. Davon strich ihm der Regierungsrat Fr. 22,000. Er strengte sich nun an, diese Summe durch einen Grossratsbeschluss gleichwohl zu erlangen, als das Budget für 1835 beraten wurde. Fellenberg unterstützte sein Begehren mit überaus kräftigen Worten. Er sagte u. a.: „Was ist ein Finanzsystem? Es ist die Anordnung derjenigen Quellen, aus welchen dem Staat das nötige Geld zufließen soll. Wenn wir nun das Geld des Staates auf die Erziehung der Jugend verwenden, ist denn das weggeworfen, ist es eine überflüssige Ausgabe, bloss zum Vergnügen? Keineswegs! Wenn ein Hausvater seine Kapitalien zinstragend anlegt, so sagen wir, er ist ein guter Hausvater; tut er's nicht, so ist er ein Narr. Viele von uns sind Landwirte; folgendes Gleichnis wird also passend sein: Wenn wir versumpfte Ländereien haben, wie wir eine versumpfte Population haben, werden wir dann die Mühe und das Geld, welche wir auf Wasserabzüge verwenden, weggeworfen haben? Wir werden vielmehr sagen: der Landwirt, der seine Ländereien entsumpft, ist ein guter Bauer und geht dem Reichtum entgegen.

Unsere Population ist wahrhaftig tief versumpft durch eine 300jährige Bevorrechtigungs-Regierung, und jetzt sollen wir alles daran setzen, die wesentlichsten Interessen der Gesellschaft auf eine gute Bahn zu bringen. Wollen wir etwa auf unserm Gelde brüten, wie auf faulen Eiern? Von der sittlichen Entsumpfung unserer Population hängt vorerst die Sicherheit unseres Eigentums ab. Lassen wir es fortgehen, wie es jetzt geht, so geben wir es zu, dass der Rest unserer sittlichen Nationalkraft in Branntwein ersäuft werde. . . . Sehen wir nicht, welche Schandtaten in England und Frankreich aus der Verwahrlosung der sittlichen Bildung des Volkes entstehen! Wollen wir auch dahin kommen? Bisher wurde das Schweizervolk als das sittlichste Volk in Europa gehalten. Dadurch, dass die Gelüste zunehmen und die Bildung zurückbleibt, wird die Sicherheit aufs höchste gefährdet. . . . Suchen wir es mit unsern Kindern dahin zu bringen, dass sie ihr Vaterland im Herzen tragen, nicht nur wie Füchse und Wölfe auf Beute ausgehen. Für solche Zwecke wird unser Geld besser angewendet sein, als wenn wir es auf die bewaffnete Macht verwenden. In keiner Beziehung werden wir unsere Kapitalien besser anlegen, als für Verbesserung des Unterrichts und der Erziehung.“ Die gestrichenen Fr. 22,000 wurden dann vom Grossen Rat mit 70 gegen 33 Stimmen bewilligt. H. B.

Aufsatzfabriken. (Einges.) Dass wir im Zeichen des Fortschritts leben, beweist eine Errungenschaft der letzten Zeit. Wie Dr. A. Gruhn-Berlin im „Tag“ berichtet, wird die höhere Lehrerschaft nämlich durch die Behörden vor einer kürzlich in Leipzig gegründeten Aufsatzfabrik gewarnt, welche Schüleraufsätze nicht nur zu einem sehr billigen Preise, sondern auch in kürzester Zeit liefert. Die Seite soll im allgemeinen mit 20 Pfennig, nur ausnahmsweise, bei schwierigeren Aufgaben, ein wenig höher berechnet werden, und die Lieferungsfrist ist bis auf 24 Stunden herabgeschraubt. Die Behörde will sich gegen das Unternehmen dadurch schützen, dass sie die Lehrer und Eltern über die Jugendfalle aufklärt, auf das Ehrgefühl und die Einsicht der Schüler rechnet, die Stellung nicht allzu schwerer Themen befürwortet und vor allem eine möglichst knapp bemessene Lieferungsfrist vorschreibt. Gerade von dem letzteren Punkte verspricht man sich sehr viel, da alle Schüler, die ein wenig entfernter

von Leipzig wohnen, nicht in der Lage sein können, die gewünschten Aufsätze zur rechten Zeit aus Leipzig kommen zu lassen. Hr. Gruhn fürchtet, dass man sich hierin ganz gründlich täuscht. Er sagt: Wozu hat man heutzutage den Telegraphen? Für 50 Pfennig lässt sich das Thema bequem nach Leipzig telegraphieren, und sollte die Zugverbindung für die Überbringung des Aufsatzes selbst gar zu ungünstig sein, so kann man sich wenigstens die Einteilung oder den Gedankengang zurücktelegraphieren lassen. Wer mehr aufwenden kann, dem steht auch der Fernsprecher zu Gebote.

Man gibt sich aber einer weiteren Täuschung hin, wenn man annimmt, dass die Jugend anderer Städte für ihren Aufsatzbedarf auf Leipzig angewiesen sei. Aufsatzfabriken dürften sich in allen grösseren Städten finden, wenn auch nicht immer mit vollem Aushängeschild und rücksichtsloser Reklame. Hier in Berlin kann man Prüfungsarbeiten allerart aus den verschiedensten Bureaus und von den verschiedensten Leuten erhalten.

Und die Abnehmer? Ach, sie sind ja alle von dem Idealismus der höheren Schulen gründlich verdorben. Schwindel und Täuschung gelten ihnen auf der Schule als ein Werk der Nächstenliebe und der berechtigten Verteidigung und gelten ihnen auch später noch, wenigstens der Schule gegenüber, als ein sittlich erlaubtes Mittel. Wie wenige Eltern halten ihre Kinder mit Strenge von jedem Betrüge zurück! Die meisten verleiten und treiben sie ja selbst dazu, namentlich wenn die Gefahr, nicht versetzt zu werden, vor der Tür steht.

Es gibt nur ein durchschlagendes Mittel gegen den Aufsatzschwindel, und das sollte überall zur Anwendung kommen: Der Aufsatz muss in der Klasse und nicht zu Hause angefertigt werden. Der häusliche Aufsatz ist in mehr als fünfzig von hundert Fällen wertlos. Die Schulzeit reicht für die Anfertigung aller schriftlichen Arbeiten aus. Nur bei mathematischen Arbeiten könnte man um der formalen Übung willen eine Ausnahme machen. Durch Klassenaufsätze lernt der Schüler viel mehr als durch entsprechende Hausarbeiten. Man erzieht ihn zur Selbständigkeit, zur Entschlossenheit, zu straffer geistiger Betätigung und schliesslich zur Originalität. Dabei soll der Lehrer niemals ein Thema wählen, das bereits so und so oft in Aufsatzbüchern behandelt ist, und das er selbst nur um dieser Eselsbrücken willen geläufig beherrscht. Das Thema muss vom Lehrer oder von den Schülern selbst gefunden werden. Es kommt gar nicht darauf an, dass es ein Geistesdiamant, ein weisheitgesättigter Ausspruch oder ein eherner Wegweiser für die Ewigkeit ist, sondern nur darauf, dass den Schülern der Stoff bekannt und seine Einteilung und Darstellung für ihre Jahre keine zu schwere Leistung ist. Wer diesen Weg beschreitet, wird selbst die schwächsten Bäumchen Früchte tragen sehen.

Die Fremdwörter-Sucht wird in der „Jugend“ durch folgende Verse geisselt:

Ein Übel hat der deutsche Mann:
 Er wendet gern ein Fremdwort an.
 Und wenn man's deutsch auch sagen kann,
 Er wendet doch ein Fremdwort an.
 Er, im-po-, defi-, depo-niert,
 Er iso-, gratu-, defi-liert,
 Er da-, zi-, dik- und debü-tiert,
 Er do-, for-, inspi-, exer-ziert,
 Er igno-, inse-, inspi-riert,
 Er bombar-, degra-, explo-diert,

Er bug-, zen-, fri- und amü-siert,
Er dekla-, bla- und ani-miert!
O du verflixte ier-erei!
Der Teufel hol' die Ziererei,
Die Sprachenruiniererei,
Und Bildungsparadiererei!
— Ach, Goethe, hättest du's erlebt,
Wie man die Sprache jetzt verwässert,
Mit welschen Brocken sie durchwebt,
Du hättest deinen Faust verbessert:
„Es iert der Mensch, so lang er lebt“.

Literarisches.

Histoire de l'Instruction et de l'Education. Unter obigem Titel veröffentlicht der durch seine praktische Wirksamkeit als Direktor der waadtländischen Lehrerseminarien, Professor der Pädagogik an der Universität Lausanne und Chef-Redaktor des „Educateur“ wie durch seine pädagogischen Schriften längst rühmlich bekannte François Guex im Verlage von Payot & Cie., Lausanne, ein Werk, das unter den bisher über dieses Thema erschienenen Schriften wohl in erste Linie gerückt werden darf. Der Verfasser war denn auch infolge seiner in Deutschland und Frankreich gemachten Studien, seiner umfassenden Kenntnisse im ganzen Erziehungs- und Unterrichtswesen geeignet wie kaum ein zweiter, ein solches Werk zu veröffentlichen.

Die Histoire de l'Instruction et de l'Education behandelt auf 732 Seiten sukzessive die vorchristliche Erziehung, dann die christliche Erziehung bis zur Reformation und hierauf die Erziehung von der Reformation bis auf die Gegenwart. Die ganze Anordnung des Stoffes ist sehr übersichtlich. In jedem Abschnitt gibt der Verfasser zunächst eine kurze Biographie der grossen Meister, von denen er spricht, analysiert ihr System und bietet oft einige wesentliche Stellen aus ihren Werken. Sehr interessant sind die Abschnitte, die er J. J. Rousseau, Pestalozzi, Pater Girard, Herbart und Fröbel widmet. In einem Anhang von 80 Seiten wird sodann die Geschichte der Erziehung in der Schweiz und speziell der französischen Schweiz skizziert. Natürlich kommen auch die englischen Pädagogen zu ihrem Recht, wie auch die gewaltigen Anstrengungen der Amerikaner, aus dem Völkergemisch ihres Landes ein grosses Volk zu erziehen, gebührend gewürdigt werden. Das Inhaltsverzeichnis, das den Schluss des Werkes bildet, erhält dadurch besondern Wert, dass es für spezielle Studien auf die besten Quellen verweist.

Dass das ganze Buch in meisterhaft klarem und fließendem Stile geschrieben ist, versteht sich bei Herrn Guex von selbst. Die biographischen Abschnitte enthalten eine Menge interessanter, charakteristischer Einzelheiten. Von Anfang bis zu Ende fühlt man sich unter kundiger Führung, und das Lesen der Guexschen Erziehungsgeschichte bietet jedem Erzieher hohen Genuss.

—hrl—

Humoristisches.

Lehrer zu einer musikalisch schwach begabten Schülerin: „Sie dürfen sich getrost an die Seite von Beethoven stellen“. — Darob allgemeine Verwunderung unter den Mitschülerinnen. — Lehrer: „Natürlich an die Kehrseite“.

— Über die anlässlich des Truppenzusammenzuges in Bern angeordneten Manöverferien schrieb eine Schülerin in einem Aufsätzchen: „Wir hatten acht Tage Militärferien; leider war die Flitterwoche bald vorbei.“

Briefkasten.

Herzliche Gratulation zum neuen Jahre allen Lesern und Mitarbeitern.

Redaktionskomitee des „Berner Schulblattes“.

Sitzung

Samstag den 30. Dez. 1905, von 10 Uhr vormittags an
im Gasthof zum „Bären“ in Bern.

Schulkreiden

weiss mit oder ohne Papier, garantiert steinfrei, brechen nicht ab
und schreiben weich und geräuschlos.

Farbige Kreiden.

Wir machen hier speziell darauf aufmerksam, dass der Zoll für Kreide ohne Papier mit 1. Januar von 60 Cts. auf Fr. 20 bis Fr. 25 per % Kilos aufschlägt und daher die meisten Kreidesorten ganz empfindlich teurer werden. Wir haben noch rechtzeitig zum alten Zoll grössere Posten eingeführt und werden, um unsern Kunden Gelegenheit zu vorteilhaftem Einkauf zu geben, bis 1. Februar ausser auf Walthaus-Kreide die bisherigen billigen Preise bestehen lassen.

Siehe unsern Schulmaterialienkatalog. — Muster franko.

Kaiser & Co., Bern.

An der diesjährigen „Great Colonial and Indian Exposition“ in London, sowie an der Internationalen Ausstellung für Kunst und Gewerbe in Brüssel erhielten die

Pianos Rordorf & Cie. in Zürich

die höchste Auszeichnung, nämlich den **GRAND PRIX** avec **Insigne et Médaille d'or.**

Vertretung für den Kanton Bern:

S. F. WERREN, Murtenstrasse 5, BERN.

— Ganz besondere Vergünstigungen für Lehrer und Lehrerinnen. —

Lokal-Vertreter gesucht in jeder grössern Ortschaft.

Kaiser & Co., Bern

Lehrmittelanstalt.

Unsere Spezialitäten in Veranschaulichungs-Mitteln:

Zählrahmen

444

einfach oder doppelt, mit einfarbigen Kugeln und mit zweifarbigen Kugeln in verschiedenen Grössen.

Knupp'sche Zählrahmen

patentiert, mit senkrechter Kugelstellung; in verschiedenen Kantonen mit staatlicher Subvention angeschafft. Enorme Erleichterung des Unterrichts, sollte in keiner Schule fehlen.

Wandtafeln in Schiefer oder Holz

beides in garantiert bester Qualität mit oder ohne Gestelle (mit gesetzlich geschützter Verstellvorrichtung).

Bilder- und Kartenständer, Bilderhalter in verschiedenen kuranten Ausführungen. — **Sammlungen geometrischer Körper, Hebelapparate, Physikalien, elektrische Apparate.** — **Chemikalien, naturwissenschaftliche Präparate und ausgestopfte Tiere und Sammlungen.**

Anschauungsbilder für alle Gebiete des Unterrichts.

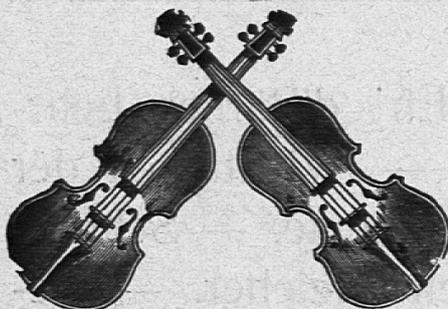
Generalvertretung für die Schweiz der ersten Verlage.

Illustrierter Lehrmittel- oder Physikalienkatalog gratis.

Chronische Katarrhe der Atmungswege

Nase, Rachen etc. mit Erfolg behandelt im **Lichtinstitut Photos**, Mattenhot, **Bern**. Tramstation Sulgenbach.

— Prospekt auf Verlangen. — Ärztliche Leitung. —



Eigene Reparaturwerkstätten.

Alle Musikinstrumente

für Schule, Orchester und Haus

Grösste Auswahl.

Billige Preise.

Für die Herren Lehrer Rabatt.

Preisliste frei.

Gehr. Hug & Co., Zürich.

Abonnieren Sie den „Oberschüler“ für Ihre Klasse!

Soeben erscheint im Verlag von
GUSTAV GRUNAU, BERN:

I. JAHRGANG.

Nr. 1.

BERN, 1. Januar 1906.



Offizielles Organ des kantonalen Verbandes bernischer Arbeitslehrerinnen.
Erscheint jährlich 6mal 1 Bogen stark.

Abonnementspreis; Jährlich Fr. 1. 50 franko durch die ganze Schweiz. —
Inserate; Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. —
Redaktion: Fr. A. Küffer, Arbeitslehrerin, Bundesgasse 26, Bern. —
Druck und Verlag: Gustav Grunau, Falkenplatz 11, Bern.

Inhalt:

Vorwort der Redaktion. — Eh! d'Bärner Lehr-
gotte! Gedicht von Pfr. Strasser. — Wichtigkeit der
Handarbeit. — Aus Kindern werden Leute. — Schnee-
flocken. — Plauderei. — An den Erzieher. — Be-
richt über die vierte Hauptversammlung in Biel. —
Mitteilung. — Aus den Sektionen. — Fragekasten.

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost**, Oberlehrer in Matten b. Interlaken.
Druck und Expedition: **Büchler & Co.**, Bern.